



WIR FEIERN

100 Jahre Margarethe Ottillinger und die Endphase des Projekts LiftLichtRaum

Am 2. Juni wollen wir mit einem freudigen Fest unseren Dank an unsere Kirchen-Gründerin Margarethe Ottillinger, diese visionäre, hartnäckige Über-Lebens-Künstlerin, zum Ausdruck bringen. Am 6. Juni 2019 wäre ihr 100. Geburtstag. Aus diesem Grund denken wir daran, dass **ihr Herzens-Projekt**, dieses Bauwerk zu errichten, nicht nur für uns als Kirchen-Gemeinde, sondern weit über die Grenzen des Georgenbergs hinaus Menschen berührt. Nach einer gemeinsamen Messe (Kardinal Schönborn hat sein Kommen zugesagt) und einem offiziellen Festakt, sowie einem gemeinsamen Mittagessen wollen wir an das Leben dieser beeindruckenden großartigen Frau in einer Ausstellung an das Leben dieser Frau erinnern.

Festprogramm siehe Seite 7

Vergelts' Gott Margarethe!



Aber wir bleiben auch in der Gegenwart:

Eine Weisheit hat uns im Team für das LiftLichtRaum-Projekt begleitet:

Der große Michael Ende hat in seinem wichtigsten Werk „MOMO“ den Straßenkehrer Beppo angesichts seiner schier aussichtslosen Aufgabe sagen lassen...

„Man darf nie an die ganze Straße denken, verstehst du?“ fragt er die kleine Momo einmal. „Man muss nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich. (...) Dann macht es Freude; das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut. Und so soll es sein.“

So haben auch wir einen Schritt nach dem anderen gemacht, in großem Vertrauen darauf, dass wir am Ende der Straße zufrieden auf das Erreichte zurückblicken werden.

Jetzt nähern wir uns diesem Ende und sagen mit großer Freude DANKE für **unser Herzens-Projekt**, allen, die – ihre Talente vermehrend – ganz im Sinne des Evangeliums ihren Beitrag geleistet haben.

Und diese große Freude wird uns an diesem Festtag begleiten.

Vergelt's Gott Euch allen!

Marika Püspök

Was es heißt, Lektorin zu sein

Ulrike Allum berichtet

Georgenberg Informativ: Was heißt es für dich, Lektorin zu sein?

Ulrike: Es heißt jedenfalls mehr als Vorlesen. Ich finde es selbst großartig, wenn jemand packend vorlesen kann. Im Laufe der Zeit wurde mir immer klarer, dass aus der Bibel im Gottesdienst vorzulesen, eben mehr ist, als einen Text zu Gehör zu bringen. In unseren Gottesdiensten gibt es viele wertvolle Texte, doch eben auch das Bibelwort als zentralen Punkt. Ich glaube, ich kann gut vorlesen, habe es immer schon gerne gemacht. Doch nun hatte ich das Bedürfnis, mich mit den Besonderheiten dieses Dienstes intensiver zu beschäftigen- und einen eintägigen Lektorenkurs zu besuchen. Es war eine gute Entscheidung – ich habe einen gehaltvollen Tag rund ums Verkünden der Frohen Botschaft erlebt.



GI: Wie soll man sich so einen Lektorentag vorstellen?

Ulrike: Wir erhielten eine prägnante, informative Einführung in das NT und zum Aufbau der Heiligen Messe. Das ist ja durchaus bekannt, dennoch taten sich wieder neue Facetten auf. Auch wurde uns das neue Lektionar vorgestellt, was bei so manchen Änderungen schon Sinn macht, damit man nicht über Neues unangenehm stolpert (z.B.: statt „Brief an die Galater“ heißt es nun „Brief an die Gemeinde von Galatien“). Eine Einheit widmete sich der Stimmgebung und Atemtechnik. Am Abend der Kapelle des Bildungshauses gab es die praktischen Übungen, dort wurde der Tag auch mit einer sehr stimmigen Dekretsverleihungsfeier beendet.

GI: Was hat der Lektorenkurs bei dir bewirkt?

Ulrike: Mir wurde bewusst, welche Verantwortung mit diesem Dienst verbunden ist. Eine Verantwortung gegenüber dem Wort Gottes und der Gemeinde.

Du liest am Tisch des Wortes, du bist ein Werkzeug dafür, dass diese Bibelworte den Menschen ins Herz dringen. Durch deine Art der Verkündigung wird diese Botschaft um eine Auslegung reicher. Das bedeutet auch für mich, dass ich mich auf den jeweiligen Dienst auch gut vorbereiten möchte. Diese Vorbereitung ist immer auch eine spannende Auseinandersetzung mit meinen Glauben, aus ihm heraus will ich verkünden.

Ich brauche Zeit, den Lesungstext zu Hause zu bedenken, ihn zu meditieren, zu verinnerlichen, und zu versuchen, das Bedachte auch zu leben. Diese Worte liegen dann beim Vorlesen schon als vertrauter Text vor mir und finden ihren Weg in Richtung Gemeinde, nachdem sie bei mir Station gemacht haben.

Ich gebe dabei aber auch mir die Chance, dass der eine oder andere Text zu einem Herzensschatz in meiner Bibelschatzkiste wird.



GI: Was findest du beim Verkünden des Wortes Gottes am wichtigsten?

Ulrike: Ich möchte diese vom Heiligen Geist inspirierten Texte auch inspirierend lesen.

Meine Stimme bestimmt die Stimmung, ich hoffe, durch meine gewissenhafte Vorbereitung findet dann der Bibeltext Anklang und Resonanz.

Und da es eine Frohe Botschaft ist, sollte auch diese erlöste Freude darüber spürbar werden.

Noch etwas ist mir wichtig: Ruhe! Ein paar Sekunden vorher und nachher machen Platz zum Einstimmen und Nachklingen lassen.

Gl: Was können die Zuhörenden dazu tun?

Ulrike: Ich wünsche mir, dass das eine oder andere Wort, welches ich auf Reisen zu den Ohren der Menschen schicke, ins Herz fällt und dort wachsen kann. Vielleicht liest dann jemand nach, bedenkt das Gehörte für sich oder spricht darüber. Wenn es im Pfarrkaffe mit mir ist, würd' s mich freuen! Und wenn ich mit meinem Lektorinnendienst das Vertrauen der Menschen in ihren Glauben stärken kann, wäre das wunderbar.

Gl: Hast du Wünsche für die Zukunft?

Ulrike: Zum Glück gibt es am Georgenberg schon viele Menschen, die bereit sind, das Wort Gottes zu verkünden. Durch diese Vielfalt gewinnen die Bibeltexte an Farbigkeit. Diese Talente mögen weiterhin zum Einsatz kommen, idealerweise mit der Möglichkeit zur Vorbereitung- denn Gott will durch uns sprechen! Dem gerecht zu werden ist unser Auftrag, ganz im Sinn des Psalms 37:

„Der Mund des Gerechten bewegt Worte der Weisheit, und seine Zunge redet was recht ist.“



So sieht unsere Baustelle derzeit aus:



Aktion 365 in Deva, Rumänien

Ein Team bestehend aus der Pfarre St. Erhard, der Pfarre Laab im Wald, und der „Aktion 365“, machte sich im November 1991 gemeinsam nach Deva in Siebenbürgen, Rumänien auf, um dort den Franziskaner Pater Csaba Bőjte in vielerlei Hinsicht zu unterstützen. - Diese Unterstützung hält bis heute an! –

So kam es, dass Pater Csaba wieder einmal am 15. Februar 2019 mit einer Gruppe Jugendlichen in Wien war um, nach einer gemeinsamen Messe, über sein mittlerweile großes Projekt, der „Stiftung zum Heiligen Franziskus“, gegründet im Herbst 1993, zu berichten.

Wer mehr darüber erfahren möchte, kann das oben angeführte Buch in der Pfarrkanzlei erwerben, Herrn Alexitsch ansprechen, oder sich einfach an mich wenden. Ich gebe gerne Auskunft über das „Wie“ man diese Stiftung unterstützen kann!

Klaus Turek

PS.: Es sind auch noch ein paar wenige Exemplare des ersten Bandes – Begegnung mit Pater Csaba – in der Maurer Pfarrkanzlei erhältlich, wie mir gesagt wurde!

FORDERND, ULTIMATIV, KOMPROMISSLOS: DIE BOTSCHAFT JESU

Wie können wir sie leben?

Es gibt zahlreiche verschiedene christliche Konfessionen. Der Ökumenischen Rat der Kirchen hat 348 Mitglieder, in dem bei weitem nicht alle christlichen Kirchen erfasst sind. Sie alle berufen sich auf Jesu. Was berechtigt eine christliche Konfession, sich als christlich bezeichnen zu dürfen?

Auf die Frage: Wer ist ein Christ? Wer darf sich Christ nennen? fällt mir zunächst das Glaubensbekenntnis ein. Ist es doch gedacht als Zusammenfassung der wesentlichen Glaubensinhalte unserer christlichen Religion. Doch, hält es dieser Anforderung stand?

Unser Glaubensbekenntnis ist mehrheitlich eine Aneinanderreihung von Dogmen. Für unsere römisch katholische Konfession ist es bezeichnend, dass in ihrem Glaubensbekenntnis das Wort Liebe überhaupt nicht vorkommt. Und dass vom Reich Gottes, d.h. vom Reich der Freiheit und der Liebe, nicht gesprochen wird, obwohl es zentral für die Verkündigung Jesu ist. Die Konzilsväter von Nicäa (325 n. Chr.) hatten andere Sorgen. Ihr Ziel war es, stark divergierende Meinungen über die Person Jesu zu vereinheitlichen. Die Botschaft Jesu stand nicht zur Debatte.

In der Verkündigung Jesu gibt es zeitlich Bedingtes und ewig Gültiges. Es sind die ewig gültigen Forderungen oder Ziele, die entscheidend sind für das Christsein. Die volle Akzeptanz dieser ewig gültigen Ziele und das aufrichtige Bemühen, sie im eigenen Leben zu realisieren, entscheiden über die Berechtigung, sich als Christ bezeichnen zu dürfen. Die ewig gültigen Ziele in der Botschaft Jesu sind auch in ihrer Zeitlosigkeit und Endgültigkeit vernunftmäßig abgesichert. Hinter ihnen verbirgt sich kein undurchschaubares Geheimnis.

Gerade diese ewig gültigen Ziele für die Menschheitsentwicklung hat vor Jesus niemand gedacht und verkündet:

Die entgrenzte Nächstenliebe (Feindesliebe)

Die entgrenzte Vergebungsbereitschaft (sieben Mal sieben Mal),

Die ultimative Gewaltlosigkeit

Das Einssein mit Gott, das Vater/Mutter-Kind-Verhältnis als Bild für die Beziehung zu Gott

Der Glaube an das Leben nach dem körperlichen Tod (Auferweckung).

Das Ziel des irdischen Daseins der Menschen ist das Reich Gottes, in dem die genannten Ziele realisiert sind.

Die entgrenzte Nächstenliebe (Feindesliebe)

„Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel seid, denn er lässt seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Seid also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Mt 5,43-48).

Als der Nächste im Alten Testament gilt zunächst der Volksgenosse. Auf die Frage, wer der Nächste sei, antwortet Jesus mit der Samaritergeschichte. Juden und Samaritaner waren verfeindet. Der Nächste ist nicht mehr der zum Volk Gehörige, der Nächste ist jeder Mensch, auch wenn er ein Feind ist. Der Nächste ist jeder, der Hilfe braucht. Jesus verweist auf Gott, der Böse und Gute gleich behandelt. Er ist das Maß für unser Verhalten den Feinden gegenüber. Das ist gemeint, wenn wir aufgefordert werden, vollkommen wie Gott zu sein. Bei Lukas heißt es weniger überfordernd: Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist.

Einen Feind zu lieben ist ein Ziel, das uns zunächst völlig überfordert. Für den Feind zu beten bedeutet, sich innerlich mit dem Feind vertraut zu machen, die innere Wutblockade aufzubrechen. Damit beginnt das Bemühen, einen Prozess der Entfeindung einzuleiten. Je mehr wir uns in diesen Prozess einlassen, desto geringer wird das Verlangen, für erlittenes Unrecht Vergeltung zu verlangen.

Die entgrenzte Vergebungsbereitschaft

Auf die Frage, wie oft man verzeihen soll, sieben Mal? antwortet Jesus: *nicht sieben Mal, sondern sieben Mal sieben Mal (Mt 18, 21).*

Sich im Zustand einer Schuld einem anderen gegenüber zu befinden, macht unruhig. Auch wenn ein anderer an uns schuldig geworden ist, leben wir friedlos. Und das behindert unsere Lebensfreude. Es nagt an unserer Seele. Jeder ist aufgefordert, den ersten Schritt zu Versöhnung zu tun. Zu warten, bis der Schuldige sich entschuldigt, kann den Unfrieden verewigen. Unsere Lieblosigkeiten werden nicht in der Beichte vergeben, werden nicht von Gott vergeben. Auch Jesus hat keine Sünden vergeben, Jesus hat den Menschen, die sich ihm und seiner Botschaft vertrauensvoll zugewandt haben, die Sündenvergebung zugesagt. Vergebung ist notwendig, wenn die Beziehung zwischen zwei Menschen gestört ist. Diese Störung kann nur zwischen diesen beiden Menschen aufgelöst werden. Die Bereitschaft zu vergeben, ohne zu zählen, ist eine Notwendigkeit für die seeli-

sche Gesundheit eines Menschen.

Joh 20, 23: „Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“

Diese Worte Jesu wurden so ausgelegt, dass dadurch eine Bevollmächtigung für Auserwählte (Priester) abgeleitet werden könnte, Vergebung zuzusagen, aber auch zu verweigern. Jesus hat das zwar zu seinen Jüngern gesagt, aber Jesus hat viel zu seinen Jüngern gesagt, was für alle Menschen Gültigkeit hat. Wenn wir jemandem, der an uns schuldig geworden ist, die Vergebung verweigern, dann ist das Ziel jeder Vergebung, Frieden zwischen den Kontrahenten wiederherzustellen, misslungen. Davor warnt uns Jesus mit diesem Satz.

Die ultimative Gewaltlosigkeit

„Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin“ (Mt 5, 39).

Kaum ein anderer der biblischen Sätze wurde so kontroversiell diskutiert wie dieser. Es ist nicht einzusehen, dass ich dem, der mich auf die rechte Wange schlägt, auch noch die linke hinhalte. Es ist eine Provokation der Gewaltlosigkeit. Die Provokation soll einen Überraschungseffekt auslösen und den Schläger zur Vernunft bringen. Es gibt keine Garantie, dass der Schläger nicht auch auf die andere Wange schlägt. Verzicht auf Gewalt bedeutet zunächst einmal, nicht zurückzuschlagen, denn damit wäre man im Kreislauf der Gewalt gefangen. Ziel ist es, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Mahatma Gandhi und Martin Luther King waren erfolgreich mit ihrem Widerstand ohne Gewalt. Beide haben es mit dem Leben bezahlt. Jesu war ihr Vorbild.

Auf Gewalt nicht mit Gewalt zu reagieren, bedeutet nicht, das Böse einfach gewähren zu lassen.

Nicht jedes Aufbegehren ist verkehrt. Wenn Menschen bedrückt, gedemütigt und durch politische wie religiöse Systeme versklavt werden, dann ist in der Nachfolge Jesu revolutionäre Gewalt als Gegengewalt nicht auszuschließen. Konkrete Befreiung aus Unterdrückung ist Aufgabe der christlichen Botschaft. Neben Buddha ist Jesus einer der wenigen „Glaubensstifter“, die radikalen Gewaltverzicht geleistet haben. Dies ist weder bei Moses noch bei Mohammed der Fall, da bei beiden das Vergeltungsprinzip herrscht. Jesus ist der Meinung, dass, wer immer das Schwert ergreift, durch dieses selbst umkommt, sei es seelisch oder körperlich. Simone Weil hat die drohende Gefahr auf den Punkt gebracht: „Wer das Schwert ergreift, kommt durch das Schwert um, wer das Schwert nicht ergreift, wird am Kreuz getötet“, selbst wenn er moralisch siegt. (Hasenhüttl)

Die Problematik realen Gewaltverzichts kann im Rahmen dieser kurzen Zusammenfassung nicht ausreichend erörtert werden. Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit diesem Thema folgt in GI Juli 2019.

Der Satz: *„Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Mt 10,35),* wird oft zitiert, um zu zeigen, dass auch die Botschaft Jesu nicht gewaltfrei sei. Der Zusammenhang beweist aber, dass es sich bei dem Wort „Schwert“ um eine Metapher für das Wort „Entscheidung“ handelt. Es bedeutet, dass die Entscheidung für Jesus Entzweiung sogar innerhalb einer Familie möglich macht

Einssein mit Gott

Jesu bittet in seinem Abschiedsgebet Gott darum, *„dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin“ (Joh 17,21).*

Wenn wir von Einssein mit Gott reden, denken wir an Erlebnisse von Mystikern, die in außergewöhnlichen Stunden etwas erlebt haben, was schwer zu beschreiben ist. Es sind Gotteserfahrungen von ungewöhnlicher Intensität, die nur wenigen Menschen gegönnt sind. Davon ist hier nicht die Rede. Die Botschaft Jesu ist eine Botschaft, die für jeden Menschen Gültigkeit haben kann und muss. Jesus hat uns Gott nahegebracht, indem er uns lehrt, „Vaterunser“ zu beten. Es geht um eine lebendige, lebenswirksame Vater-Mutter-Kind-Beziehung, die jederzeit bewusst werden kann. Die Kind/Elternbeziehung ist eine Liebesbeziehung, die allen Widerwärtigkeiten des Lebens trotz, die in allen Stürmen des Lebens einen sicheren Rückhalt gibt. Die Beziehung zu einem liebenden Vater/Muttergott nimmt uns Lebensangst und macht uns frei. Sie schwebt nicht im himmlischen Bereich, sie lässt uns angstfrei fest auf der Erde stehen. Eucharistie /Abendmahl sind eine regelmäßige, bewusste Erneuerung dieser Liebesbeziehung. Die Taufe stellt den Eintritt in diese Liebesbeziehung dar und sollte mit einer bewussten Entscheidung für eine Lebensgestaltung im Sinne der Botschaft Jesu im reifen Alter gespendet werden.

Auferweckung

Der Sinn von Leiden und Tod Jesu besteht darin, den Menschen eine Orientierung für ihr ganzes Leben zu geben, das natürlich auch Leid und Tod beinhalten muss. Die Auferweckung Jesu gibt uns die Hoffnung, dass mit Leid und Tod das Leben nicht beendet ist.

Der Streit, ob es eine Auferstehung nach dem Tod gibt oder nicht, war zur Zeit Jesu voll im Gange. Die Art und Weise, wie die Jüngerinnen und Jünger den Auferweckten Jesu erlebt haben, ist für uns nicht nachvollziehbar. Es war aber ein so starkes und überzeugendes Erlebnis, dass sie daraufhin bereit waren, für das Zeugnis der Auferweckung Jesu sogar den Tod in Kauf zu nehmen. Eine größere Glaubwürdigkeit kann für eine Botschaft nicht erreicht werden als dass jemand bereit ist, dafür sein Leben einzusetzen.

—>

Die Reich Gottes Idee

Die Vorstellung von einem Gottesreich ändert sich mit dem Gottesbild. Im AT ist Gott ein Herr der Heere, der dem kriegsbereiten Volk voranzieht und sie zum Sieg führt. Gott befiehlt den Krieg und er wird daher ein „heiliger Krieg“. Im Islam wird allen Gotteskrieger die sofortige Aufnahme in das höchste Paradies versprochen, wenn sie im Kampf um die Ausweitung des islamischen Machtbereiches sterben. Auch im Christentum hat es Kriege zur Ausweitung des christlichen Machtbereiches gegeben. Der Unterschied besteht darin, dass die christlichen Kriege in der Botschaft Jesu keine Rückendeckung finden.

Das Reich Gottes, wie Jesus es meinte, ist ein irdisches Reich ohne geographische Grenzen und wird überall dort realisiert, wo seine Botschaft gelebt wird. Kennzeichen für dieses Reich sind, dass alle Menschen gleich an Würde sind, dass es mit Jesus bereits mitten unter uns ist, dass die vorhin genannten Merkmale der Botschaft Jesu zumindest teilweise gelebt werden und dass unter den Prämissen der Botschaft Jesu Freiheit und Gerechtigkeit herrschen. Dabei ist zu beachten, dass Gerechtigkeit im Reich Gottes eine andere Bedeutung hat als im üblichen Sprachgebrauch.

Wir verstehen im juristischen Sinn Gerechtigkeit als Befolgung der jeweils gültigen Gesetze. Wer sein Leben nach Gesetzen gestaltet, sucht nicht das Wohl der Mitmenschen, er sucht eher nach Lücken im Gesetz, die ihm gegenüber Anderen Vorteile verschaffen, ohne das Gesetz übertreten zu müssen. Wem aber die Botschaft Jesu als Orientierungshilfe für seine Lebensgestaltung dient, der hat das Wohl des Nächsten zum Ziel und er findet darin die „Fülle des Lebens“.

Die Botschaft Jesu ist ein kompromisslos zu Ende gedachtes Liebesverhältnis zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Gott.

Rupert Hochrainer

Visitation

Der Kardinal kommt zu uns

Am Tag des Ottilinger Festes am 2. Juni 2019 wird unsere Gemeinde vom Kardinal Dr. Christoph Schönborn auch visitiert.

Früher fand ca. alle sieben Jahre eine so genannte „Bischöfliche Visitation“ statt. Mittlerweile hat sich der Zeitabstand zwischen den einzelnen Bischofsbesuchen in unsrer Erzdiözese Wien auf 20 Jahre vergrößert.

Kardinal Christoph Schönborn visitiert in diesem Kalenderjahr unser Dekanat.

Zur Eröffnung dieser Phase fand mit ihm im März ein gemeinsamer Kreuzweg aller Pfarren in der Pfarre Emmaus am Wienerberg statt, wo im Anschluss daran Vertreter/innen jeder Pfarrgemeinde kurz die jeweilige Gemeinde präsentierten.

Die Gemeinde St. Erhard wurde von unserem Kardinal bereits im März besucht, wo einige unserer Gemeindemitglieder beim gemeinsamen Mittagessen „Jesus geht zum Heurigen“ anwesend waren und unsere PGR-Mitglieder und unsere Vertreter im VVR waren auch bei der Visitation in St. Erhard dabei..

In unserer Gemeinde sind für den Nachmittag am 2. Juni mit dem Herrn Kardinal sowohl Gruppen- wie auch Einzelgespräche geplant. Der genaue Ablauf wird aber erst festgelegt.

Diese Visitation wird für uns als Gemeinde vor allem davon geprägt sein, dass wir unsere Stärken und besonderen Aktivitäten einbringen, gleichzeitig wollen wir auch weiterhin den Prozess der Veränderung der Dekanatsstrukturen aktiv mitgestalten.

Eva Hensely



Marienandacht

Freitag 10.5.2019 15.00

Tag der Freundschaft zwischen der Koptisch orthodoxen und der Katholischen Kirche

Beim Bildstock Ecke Haymogasse/ Feuersteingasse mit Pfarrer Mally, Rektor Mikl und Pater Lukas Daniel. (anschl: AGAPE im Garten der Familie Axmann)

GEORGENBERG Lift/Licht -Projekt

Multimediale Lesung

Samstag 4.5.2019 16.30 Uhr Saal



Kurt Tucholsky

Panther, Tiger & Co

Ausgewählte Texte v. Albert Axmann

EINTRITT FREI

Für jeden Teilnehmer spendet Fam. Axmann für das oa. Projekt. Rege Teilnahme füllt das Baukonto!

BUCHEMPFEHLUNG

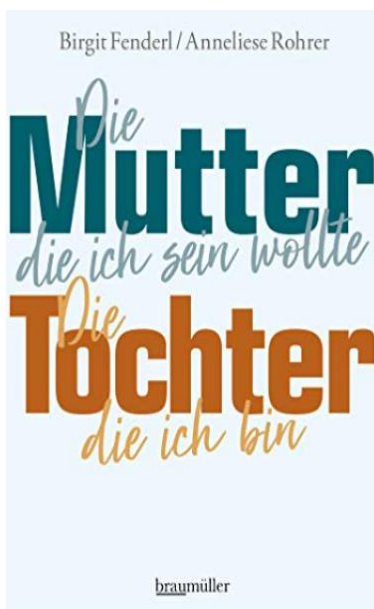
Birgit Fenderl, Anneliese Rohrer:

Die Mutter, die ich sein wollte, die Tochter, die ich bin

In diesem Buch setzen sich Frauen aus recht unterschiedlichen Lebensbereichen mit ihrem Mutter-Sein und mit der Beziehung zu ihren Töchtern auseinander. Unglaublich viele verschiedene Aspekte dieses Verhältnisses werden in diesen Berichten angesprochen: was alles gut oder auch schlecht laufen kann zwischen Mutter und Tochter. Dabei wird überlegt, welche Gründe möglicherweise dafür verantwortlich sein können. Die eigene Mutter-geschichte spielt in allen Fällen eine bedeutende Rolle, denn jede Mutter ist ja auch eine Tochter. Was zwischen den Frauengenerationen einer Familie an Verständnis, Liebe und gegenseitiger Unterstützung stattfindet oder doch fehlt, ist immer auch das Ergebnis eigener Mutter-Erfahrungen, so die Schlussfolgerung.

Es handelt sich um authentische Berichte, die ein sehr breites Spektrum an Schicksalen und Entwicklungen zeigen. Teils wurde die Erzählform gewählt, teils die Interviewform. Hier wird nicht analysiert, nicht psychologisiert, sondern es wird sachlich berichtet, wie die Konstellation im jeweils eigenen Leben war und welche prägenden Erlebnisse, Konflikte und deren Folgen sich daraus ergeben haben. Ein Versuch, einen genauen, auch schonungslosen Blick auf die jeweils eigene Mutter-Tochter-Geschichte zu werfen. So könnte das Buch für Frauen aller Altersstufen eine Anregung sein, sich einmal auch diesem Thema und der eigenen Geschichte zu widmen - zum Vorteil für die eigene Mutter-Tochter-Beziehung.

Eva Meingassner



Festprogramm am Sonntag, 2. Juni 2019

09:30 Festmesse mit Kardinal Schönborn

11:00 Festakt zu Ehren v. Margarethe Ottillinger

Es sprechen Frau BM Margarete Schramböck
und ein Vertreter der OMV

12:00 Gemeinsames Mittagessen

Austellung über das Leben, die Karriere, die russische Gefangenschaft, die Kirchengründung und das spätere erfolgreiche Wirken in der ÖMV



GOTTESDIENSTE UND GEBETSSTUNDEN

Mittwoch	19:00 Uhr	Cursillomesse, zu der jede(r) herzlich eingeladen ist.
Samstag	08:00 Uhr	Morgengebet
	18:30 Uhr	Vorabendmesse
Sonn- und Feiertag	09:30 Uhr	Gemeindemesse, Kinderwortgottesdienst, anschl. Pfarrkaffee

ÖFFNUNGSZEITEN UNSERER KIRCHE

Samstag 14:00-20:00 Uhr
Sonntag, Feiertag 09:00-16:30 Uhr

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber, Redaktion: Rektorat Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit Ottillingerplatz 1, 1230 Wien, T 01 888 61 47
kirche@georgenberg.at
Für den Inhalt verantwortlich: Das Redaktionsteam (Eva Meingassner, Peter Schützner) - Grafik: Martin Höfler, Layout: Peter Schützner
DVR: 0029874(10852)

GEORGENBERG **informativ** erscheint zweimonatlich.
Bitte um Zusendung von Beiträgen für die nächste Nummer per E-Mail an redaktion@georgenberg.at

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
Samstag, 15. 6. 2019

GEMEINDEWOCHENENDE 2019

Mehr als 60 Teilnehmer, herrliches Wetter, Gruppen für ganz unterschiedliche Interessen, gutes Essen, Spaziergänge, Generationenspiel, Begegnungen, Gespräche, Gedanken, Visionen

